

Hugo Meyer, Die erdichtete Glyprothek

Non docere ex cathedra, sed quasi libere
conversari cum lectoribus mihi proposui.

Mögen die Weisen, die zünftigen,
Mir einen Platz versagen.
Zählt man mich zu den Vernünftigen,
Will ich mich nicht beklagen,
Und ich denke, die Künftigen
Werden nach mir noch fragen.

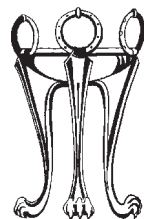
David Friedrich Strauß

Hugo Meyer

Die erdichtete Glyptothek

Der Weg des Spätaufklärers David Friedrich Strauß
in die Münchner Emigration

Herausgegeben von Michaela Fuchs



PHOIBOS VERLAG, WIEN 2019

This publication is made possible in part from the Barr Ferree Foundation Fund for Publications,
Department of Art and Archaeology, Princeton University

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie;
detailed bibliographic data is available in the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

Nachweis zur Abbildung auf dem Schutzumschlag: Wilhelm von Kaulbach: Ludwig I. als Sammler und
Mäzen, 1848. München, Bayerische Staatsgemäldesammlungen

Copyright © 2019, Phoibos Verlag, Wien. All rights reserved

www.phoibos.at; office@phoibos.at

Printed in the EU: Prime Rate KFT, HU-1044 Budapest

ISBN 978-3-85161-205-9 (Druckausgabe)

ISBN 978-3-85161-206-6 (Ebook – PDF)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeberin	7
Vorausklang	8
Vorbemerkung	9
Abkürzungen	11
<i>Dramatis personae</i>	15
Heranführung an das Thema, erster Teil:	
Strauß und sein Umfeld	21
Heranführung an das Thema, zweiter Teil:	
Strauß und Zeller im Urteil Wilhelm Diltheys (Auszug)	29
Teil I: Strauß und München: Annäherung und Entfremdung	31
1. Einflussnahme Vischers und vergebliche Anläufe	31
2. Isar-Gallien entsteht	34
Teil II: <i>Per aspera ad astra</i>	47
1. Zeitsprung nach rückwärts	47
2. Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt	49
3. Dunkelmännerbriefe: Zeus, Sokrates und der Zusammenbruch einer Ehe	50
4. Flucht aus Württemberg	52
Teil III: „Eine wahre Andacht, die mich wie ein Seelenbad erfrischt hat ...“	55
1. Isar-Athen	55
2. Unterwegs zum Kern: warum Strauß dichtet	59
3. Nekyia in München	62
4. Strauß und die Ästhetik	64
a. Die Schönheitslinie	64
b. Seejungfrauen in Gebirge und Flachland	66
c. Venezianisches Intermezzo	68
Teil IV: Leib und Seele	73
1. Die Ägineten	73
2. Die knidische Aphrodite	74
3. Schönheitsentzug als Politikum: Strauß attackiert Ludwig I.	75
4. Die Göttin im Gefängnis	76
a. Text	76
b. Interpretation	81
Erstes Interludium: „Christ wie Hellene ..., Gerste wie Salz“	85
1. Eirene Leukothea	85
2. Beim Verlassen der Glyptothek	87

Inhaltsverzeichnis

Teil V: Strauß zu Münchner Kunstwerken in öffentlicher Aufstellung	89
1. Der Harmlos und Antinoos	89
2. Christoph Willibald Gluck: „Lessing der Oper“	90
3. Karl Rottman: des Erdgeists solonischer Adept	92
Teil VI: Vermischtes	97
1. Strauß und die Juden. Mit Blicken über den großen Teich	97
a. Allgemeines	97
b. Freund Neumann und Amerika	99
2. Lustiges und Erfrischendes, mit einem kleinen Schuss Ernst	101
3. Mythos und Glaube: Strauß, der Entdecker	107
4. „Ungleich möglichere Wesen ...“ Zu den Vorzügen griechischer Götter	114
5. Von der Ohnmacht des Sirius und tödlichen Haarnadeln: Weltbilder	118
6. Agnes Schebest als eklektisches Kunstwerk	123
7. Der Herr Dr. und ein Münchner Kindl	127
Zweites Interludium: „Distichen sind wir ...“	131
Teil VII: Die Glyptotheksepigramme	135
1. Die Epigramme	135
2. Interpretation des Ganzen nach seinen größeren baulichen Einheiten	140
Teil VIII: Einzelkommentare zu den Glyptotheksepigrammen	151
Anhang	
Kurzbiographie David Friedrich Strauß	233
Antike Quellen	235
Personenindex	237

Vorwort der Herausgeberin

„Mehr vielleicht noch als Bücher haben auch Manuskripte *sua fata*.“ Wie sehr dieser vor vielen Jahren niedergeschriebene Satz für das Werk, das nun endlich das Licht der Welt erblickt, in einem ganz besonderen Maße zutrifft, konnte der Verfasser damals nicht ahnen. Den Grund dafür, dass das Manuskript so lange liegen geblieben ist, hat er selbst genannt: „... die neu erwachsenden Projekte“ haben die „letzte nötige Fleißarbeit immer wieder aufgeschoben.“ Gerade diese nötige „Fleißarbeit“ aber war nicht seine Stärke. Seine Interessen waren zu mannigfaltig und zu weitgespannt, als dass er sich einer so beharrlichen Beschäftigung wie dem letzten Schliff eines Manuskriptes hätte widmen können.

Das über das Bekanntmachen der von David Friedrich Strauß verfassten Glyptotheksepigramme hinauswachsende Buch schildert die Zeitumstände um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Süddeutschland und insbesondere in dem unter Ludwig I. aufblühenden München. Es veranschaulicht in exemplarischer Weise das über das eigentliche Fach des Verfassers, die Klassische Archäologie, hinausgehende breite Spektrum seines Schaffens.

Das Manuskript blieb – wie viele andere – unvollendet. Der Bedeutung des Themas Rechnung tragend habe ich mich der für die Publikation notwendigen „Fleißarbeit“ gerne unterzogen, wobei ich vielfältige Unterstützung erfahren habe. Zu danken habe ich an erster Stelle dem Department of Art and Archaeology und den Barr Ferree Foundation der Universität Princeton, die die Drucklegung dieses Buches möglich gemacht haben. Für Hinweise und für die Beschaffung von Abbildungsvorlagen danke ich dem leitenden Direktor der Staatlichen Antikensammlungen und Glyptothek, F. Knauß, sowie den Konservatoren A. Fendt, J. Gebauer und Ch. Glawitzky sowie A. Schlüter von den Staatlichen Museum ägyptischer Kunst. Für Rat und Beistand danke ich J. Nollé und R. Biering, der sich für die Beschaffung von Druckmitteln eingesetzt hat, sowie D. Wunderlich für seine stete Hilfe bei technischen Fragen.

Mein besonderer Dank gilt schließlich dem Verleger R. Jacobek für seine engagierte und sorgfältige Betreuung dieser Publikation.

*Michaela Fuchs
München, im März 2019*

Vorausklang¹

„Bis auf die neuesten Zeiten fehlte Bayern der sicherste, ja der einzige sichere Stützpunkt höherer Kunstbildung: der Anblick antiker Originalwerke.

Kaum hatte Se. Majestät der König als wahrer Kenner der Kunst diese große Lücke gefühlt, so war in seiner edlen Seele auch schon der Entschluss gereift, aus eignen Mitteln eine Sammlung antiker Bildwerke zu bilden, und so dem Vaterlande eine neue Zierde zu gewähren. Der Zeitpunkt war hierzu so günstig, wie er nur selten sich darbietet. Einerseits hatten große politische Umwälzungen viele Schätze antiker Kunst geöffnet, welche seit Jahrhunderten jedem Preisgebote verschlossen geblieben waren;² andernteils hatte die durch den Forschergeist geweckte Thätigkeit mit der plastischen Wünschelrute Italiens und Griechenlands classischen Boden durchspäht, und reiche Beute an das Tageslicht gebracht.³ Thätige Agenten benützten, vom Kennerblicke des kunstsinnigen Fürsten geleitet, diese günstige Zeitepoche: und so war, im Jahre 1808 begonnen, nach acht Jahren schon eine Sammlung erwachsen, welche dem Vorzüglichsten dieser Art, was Europa besitzt, an die Seite tretend, ein besonderes Gebäude erforderte.

Da die teutsche⁴ Sprache ohne eine metaphorische Complication keinen bezeichnenden Namen für ein solches Gebäude gewährte, und auch unter den aus anderen Sprachen angenommenen Wörtern sich keines fand, welches die Sache bezeichnete, so ward nach der Analogie von Bibliothek, Pinakothek usw. das Wort Glyptothek gebildet, und für das Gebäude, statt des gewöhnlicheren, aber so ganz unpassenden, Museum, gewählt.“⁵

¹ KSch III f.

² Gemeint ist der französische Kunstraub für das Musée Napoleon, der sich, von Privatsammlungen abgesehen, auch großzügig an Kirchenbesitz bedient hatte.

³ Hier ist wohl vor allem an die Ägineten zu denken.

⁴ Diese Schreibung war die von Ludwig bevorzugte, und die Glyptothek anfangs sein privates Museum, auch wenn zu bestimmten Zeiten Publikumsverkehr zugelassen wurde. Ludwig hatte ja wortschöpferisch auch aus Baiern ‚Bayern‘ gemacht, mit dem *i-greque*.

⁵ Eine in sich interessante Formulierung, ist doch der Begriff Museum vom alexandrinischen Mouseion abzulei-

ten, einer Art Universität. Das Museum Ludwigs war, wie in der vorigen Anmerkung bereits gesagt, zunächst einmal Privatsammlung gewesen, was der dem Volk durchaus verbundene Monarch wohl nicht hat plakatieren wollen. Es ist eigentlich erst Strauß, der die Glyptothek zu einem Museion gestaltet – aber eben gedanklich, s. u. Zu Ludwig als Sammler von Antiken s. R. Wünsche in: H. Glaser (Hrsg.), Wittelbach und Bayern III 1: Krone und Verfassung, König Max I. Joseph und der neue Staat, Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799–1825 (München 1980) 439 ff.; vgl. auch Wünsche 1980, 23 ff. und 84 ff.; Wünsche 1985, 9 ff.

Vorbemerkungen

Mit der Niederlegung des Textes, der die Erinnerung an David Friedrich Strauß und seine Münchner Zeit wieder wachrufen sollte, war i. J. 2008 begonnen worden, als sich sein Geburtstag zum 200sten Male jährte. Grund genug, schnell doch noch etwas auf den Gabentisch zu legen, was hiermit – nachträglich – geschehen sollte. Mehr vielleicht noch als Bücher haben aber auch Manuskripte *sua fata*, und so bewirkten es neu erwachsende Projekte nicht nur, dass letzte nötige Fleißarbeiten immer wieder aufgeschoben wurden; sie brachten im Zuge ihrer Bearbeitung oft genug auch Anregungen zum Strauß mit sich, die zu Erweiterungen und Nachträgen führten.

Friedrich Theodor Vischer – auch von ihm wird im folgenden recht viel die Rede sein – beichtet Strauß einmal, er habe bei einer Gelegenheit eine Auswahl von dessen eigentlich nicht für fremde Ohren bestimmten Gedichten Gottfried Keller vorgelesen, der sich beeindruckt gezeigt habe. Dem Verfasser ist es besonders mit den Epigrammen aus der Glyptothek so gegangen, doch entstand der Gedanke an das vorliegende Buch erst, als sich im Laufe der Zeit immer mehr herauschälte, dass eigentlich „niemand“ von diesen Poemata irgendetwas wusste. Die der Ausführung zugrundeliegende Vorgehensweise ergab sich dann nach kurzem Experimentieren gewissermaßen von selbst, wobei zunächst der Versuch aufgegeben werden musste, den Bezugsrahmen für die Gedichte möglichst eng zu halten: Wie sich die Glyptothek nicht aus München herausbringen lässt, so kann Straußens Zeit an der Isar, und besonders die Periode von 1849 bis 1851 nicht von seiner schwäbischen Biographie und damit der Theologie als Daseinsform abgelöst werden. Es war also, bis zu einem gewissen Grade, ein Lebensbild erforderlich, womit sich die Grenzen zur anderen Seite hin abzeichneten; denn Strauß, den Biographen und Politiker mit ins Bild zu nehmen, lag für den Verfasser nach Zeit und Kompetenz außerhalb des Machbaren. Zu sichten und zu gewichten, gab es indes auch so noch genug, muss man doch berücksichtigen, dass die Materialien, wie sie hier behandelt werden, so niemals zusammengestellt worden sind: Als Poet und als Augenmensch hat Strauß nun einmal auch bei denjenigen, die sich um eine Aufarbeitung seiner Lebensleistung bemüht haben, kaum Beachtung gefunden.

Die damit umrissene Sachlage brachte es mit sich, dass auf weite Strecken Strauß selbst das Wort zu erteilen war – was hoffentlich so bewerkstelligt werden konnte, dass die kulturgeschichtliche Skizze an Lebendigkeit im eigentlichen Wortsinne gewonnen hat und der Lesefluss nicht gestört wird. Die stärkste Herausforderung beim Schreiben bildete das Bemühen, den Stoff nicht auseinanderfallen zu lassen, was anderen vielleicht besser geglückt wäre, dem Verfasser aber nur durch die Anlegung einer Lücke im biographischen Teil erreichbar schien. Sie über eine Rückblende zu schließen, eröffnete die Möglichkeit zu dessen engerer Verflechtung mit dem Geschehen an den *dramatis loci* Glyptothek sowie München und Umgebung, welch letzterer z. T. auch das von Strauß bereiste Stück Oberitalien zugeschlagen worden ist.

Anspruch auf vollständige Durchdringung des ausgewiesenen Gegenstands wird nicht erhoben. Straußens Gedichte sind in griechischem Metrum gehalten, sind untadelige Distichen, worin nicht zuletzt der Reiz dieser Verse liegt. Das Englische etwa fügt sich dazu weniger leicht, wie Verfasser bei einem Übertragungsversuch immer wieder feststellen konnte – was übrigens auch für andere moderne Sprachen gilt; und so behält, was Strauß in *Der alte und der neue Glaube* gesagt hat, seine Berechtigung:

„Die deutsche Sprache ist ein Pantheon, worin neben den einheimischen Bildwerken in Marmor oder Bronze zugleich die vorzüglichsten der auswärtigen in vollendeten Gypsabgüssen aufgestellt sind. Sie ist die einzige unter den lebenden Sprachen, welche die Fähigkeit hat, die Dichtung der verschiedensten Völker alter und neuer Zeit in ihren ursprünglichen Maßen wiederzugeben ... Wir Deutsche können, seit Voß für Homer, A. W. Schlegel für Shakespeare und Calderon die Bahn gebrochen, alles, was vom Ganges bis zum Tajo während nahezu dreitausend Jahren dichterisch hervorgebracht worden, in Übersetzungen lesen, die uns außer dem Geist und Gehalt auch die sprachliche und metrische Form bis in die feinsten Wendungen hinein empfindbar machen ... Die französische Sprache ist Weltsprache geworden, indem sie sich als

Vorbemerkungen

Verkehrsmittel allen Völkern aufzudrängen oder bei ihnen einzuschmeicheln wusste: die deutsche ist es, sofern sie die edelsten Erzeugnisse aller andern Sprachen sich und ihrem Volke zu assimilieren weiß.“⁶

Ein Quentchen von solcher Art Bekenntenschaft zur Muttersprache würde manch einem heute gut zu Gesichte stehen. Die auf Deutsch schreibende Argentinierin María Cecilia Barbeta macht vor, wie das geht. Roger Willemsen hatte ihr die Frage gestellt: „Ausgerechnet die deutsche Sprache hat Ihnen also ermöglicht, Argentinien fantastisch zu sehen?“ Die Antwort lautete: „Wieso denn ‚ausgerechnet‘? Ist Deutsch etwa nicht die Sprache E. T. A. Hoffmanns? Kafkas? Meyrinks? Gut, daß die Großen der Phantastik mir beistehen: Edgar Allan Poe hat seiner Geschichte *Metzengerstein* einen deutschen Titel verpaßt, Mary Shelley tat das Gleiche mit ihrem Roman *Frankenstein*. Die deutsche Sprache fungiert als Aushängeschild. Sie ist die Tür in andere Wirklichkeiten, seien Sie sich dessen gewiß.“⁷ Man könnte James Fenimore Coopers Roman *The Heidenmauer* von 1832 hinzunehmen. Und so wundert es nicht, dass auch Jorge Luis Borges sich zum einzigartigen Potential der deutschen Sprache geäußert hat, indem er über die *dulce lengua de Alemania* dichtet:

„Tú, lengua de Alemania, eres tu obra
Capital: el amor entrelazado
De las voces compuestas, las vocales
Abiertas, los sonidos que permiten
El estudioso hexámetro del griego
E tu rumor de selvas e de noches⁸.
Te tuve alguna vez. Hoy, en la linde
De los años cansados, te diviso
Lejana como el álgebra y la luna.“

Princeton, am Geburtstag Ludwigs I. 2010.

6 ANG S. 304 der Ausgabe von 1875.

7 ZEIT Magazin 37, 3. 9. 2009, 46.

8 Unzweifelhaft eine Anspielung auf Eichendorffs *Mondnacht*.

Abkürzungen

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie (Leipzig 1875–1912, Nachdruck 1967–1971)
ANG	D. F. Strauß, Der alte und der neue Glaube: Ein Bekenntniß (Leipzig 1872)
BasT	A. Heidel – Fr. Heusler (Hrsg.), David Friedrich Strauß: Briefe an seine Tochter nebst Briefen seiner Mutter an ihn selbst (Dillenburg 1921)
Bernoulli, RI I. II 1–2	J. J. Bernoulli, Römische Ikonographie I (Stuttgart 1882). II 1 (Berlin Stuttgart 1886). II 2 (Stuttgart Berlin Leipzig 1891)
Bernoulli, GI I	J. J. Bernoulli, Griechische Ikonographie I (München 1901)
Bol I. II. III. IV	P. C. Bol, Die Geschichte der antiken Bildhauerkunst I (Mainz 2002). II (Mainz 2004). III. (Mainz 2007). IV (Mainz 2010)
Borbein – Kunze 2011	A. H. Borbein – M. Kunze (Hrsg.), Johann Joachim Winckelmann Schriften und Nachlaß Bd. 6,1: Momnumenti inediti spiegati ed illustrati (Rom 1767/2011)
Brinkmann 2007	V. Brinkmann (Hrsg.), Bunte Götter. Die Farbigkeit antiker Skulptur ⁴ . Ausstellung Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, 4. April bis 1. Juli 2007 (Hamburg 2007)
Brugsch 1862	H. F. K. Brugsch, Reise der k. preußischen Gesandtschaft nach Persien 1860 und 1861 I (Leipzig 1862)
Brugsch 1894	H. F. K. Brugsch, Mein Leben und mein Wandern ² (Berlin 1894)
Brunn 1887	H. Brunn, Beschreibung der Glyptothek König Ludwig's I. zu München ⁵ (München 1887)
Corso I–V	A. Corso, The Art of Praxiteles I (Rom 2004). II (Rom 2007). III (Rom 2010). V (Rom 2014)
Corti 1979	E. C. Conte Corti, Ludwig I. von Bayern (München 1979)
DFS, Kerner	D. F. Strauß, Justinus Kerner. Zwei Lebensbilder aus den Jahren 1839 und 1862 (Stuttgart 1953)
Dilthey	W. Dilthey, Zur Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts. Porträts und biographische Skizzen, Quellenstudien und Literaturberichte zur Theologie und Philosophie im 19. Jh. Gesammelte Schriften ³ Bd. 15 (Leipzig 1970)
Dirrigl 1980	M. Dirrigl, Ludwig I. König von Bayern 1825–1848 (München 1988)
DNP	Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, herausgegeben von Hubert Cancik und Helmut Schneider (Stuttgart Weimar 1996–2003)
Einhundert Tafeln	A. Furtwängler (Hrsg.), Ein hundert Tafeln nach den Bildwerken der Kgl. Glyptothek zu München (München 1903)
Fittschen – Zanker I. II. III	K. Fittschen – P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom I (Mainz 1985). II (Berlin New York 2010). III (Mainz 1983)
Friederichs 1868	C. Friederichs, Berlins antike Bildwerke 1: Die Gypsabgüsse im Neuen Museum. Bausteine zur Geschichte der griechisch-römischen Plastik (Düsseldorf 1868)
Fuchs 1992	M. Fuchs, Glyptothek München. Katalog der Skulpturen Bd. VI: Römische Idealplastik (München 1992)
Fuchs 2002	M. Fuchs, Glyptothek München. Katalog der Skulpturen Bd. VII: Römische Reliefwerke (München 2002)
FW	A. Furtwängler, Beschreibung der Glyptothek König Ludwig I. zu München. Zweite Auflage, besorgt von P. Wolters (München 1910)
Gaismaier	Justinus Kerner. Sämtliche poetische Werke in vier Bänden, hrsg. von Dr. Josef Gaismaier (Leipzig o. J.)
Goldberg 1936	I. Goldberg, Queen of Hearts. The Passionate Pilgrimage of Lola Montez (New York 1936)
Geominy 1984	W. Geominy, Die Florentiner Niobiden (Bonn 1984)
Gollwitzer 1997	H. Gollwitzer, Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie (München 1997)
Giuliani 2005	L. Giuliani u. a. (Hrsg.), Die zweite Haut. Sonderausstellung des Museums für Abgüsse Klassischer Bildwerke und des Instituts für Klassische Archäologie der LMU München, München 2005 (München 2005)
Harraeus 1901	K. Harraeus, David Friedrich Strauss. Sein Leben und seine Schriften unter Heranziehung seiner Briefe dargestellt (Leipzig 1901)
Hausrath 1876. 1878	A. Hausrath, David Friedrich Strauß und die Theologie seiner Zeit. 2 Bände (Heidelberg 1876 und 1878)
Harris 1973	H. Harris, David Friedrich Strauß and his Theology (Cambridge 1973)
Helbig ⁴ I. II	W. Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom ⁴ I (Tübingen 1963). II (Tübingen 1966)
Hohoff 1986	C. Hohoff, München. Portrait einer Stadt ⁴ (München 1986)
Keller 1979	H. L. Keller, Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten ⁴ (1979)

Abkürzungen

- KIP Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, bearbeitet und herausgegeben von Konrat Ziegler und Walter Sontheimer (Stuttgart 1964/1975)
- Kohut 1908 A. Kohut, David Friedrich Strauß als Denker und Erzieher (Leipzig 1908)
- KS Kleine Schriften von David Friedrich Strauß, 3. Auflage (Enthält: Literarische Denkwürdigkeiten; Zum Andenken an meine gute Mutter; Der Romantiker auf dem Throne der Cäsaren; Brockes und Reimarus; Lessing's Nathan der Weise; Der Schenkel'sche Handel in Baden; Die Halben und die Ganzen; Krieg und Friede) (Bonn 1898)
- KSch L. v. Klenze – L. Schorn, Beschreibung der Glyptothek Sr. Majestät des Königs Ludwigs I. von Bayern (München 1842)
- Liebhart 2003 W. Liebhart (Hrsg.), König Ludwig I. von Bayern und seine Zeitgenossen (Frankfurt/M. 2003)
- LIMC Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae (Zürich Düsseldorf 1981–1999)
- Lippold 1950 G. Lippold, Die griechische Plastik. Handbuch der Archäologie 3 (München 1950)
- Maier, DFS/G Briefe von David Friedrich Strauß an L. Georgii, herausgegeben von H. Maier. Universität Tübingen. Doktoren-Verzeichnis der philosophischen Fakultät 1905 (Tübingen 1912)
- Marx R. Marx, Einleitung zu: Voltaire. Sechs Vorträge von D. F. Strauß. Kröners Taschenbuchausgabe Bd. 33 (o. J.)
- Mauritsch 2008 P. Mauritsch u. a. (Hrsg.), Antike Lebenswelten. Konstanz – Wandel – Wirkungsmacht. Festschrift für Ingomar Weiler zum 70. Geburtstag (Graz 2008)
- Mauritsch – Ulf 2013 P. Mauritsch – Chr. Ulf (Hrsg.), Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag (Graz 2013)
- Meyer 1991 H. Meyer, Antinoos. Die archäologischen Denkmäler unter Einbeziehung des numismatischen und epigraphischen Materials sowie der literarischen Nachrichten. Ein Beitrag zur Kunst- und Kulturgeschichte der hadrianisch-frühantoninischen Zeit (München 1991)
- Meyer 2000 H. Meyer, Prunkkameen und Staatsdenkmäler römischer Kaiser. Neue Perspektiven zur Kunst der frühen Prinzipatszeit (München 2000)
- Meyer 2011 H. Meyer, Kunst und Politik – Religion und Gedächtniskultur. Von der späten Republik bis zu den Flaviern (München 2011)
- Meyer 2015 H. Meyer, Kunst und Politik – Religion und Gedächtniskultur. Von Trajan bis zur Usurpation des Eugenius (München 2015)
- Mörrike E. Mörrike, Werke und Briefe. Historisch-kritische Gesamtausgabe in 28 Bänden, Bd. 10–19 (Stuttgart 1982–2006)
- Nerdinger Sept. 2007 W. Nerdinger, bau intern, September 2007. Zeitschrift der Obersten Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Inneren (München 2007)
- Nerdinger 2000 W. Nerdinger (Hrsg.), Leo von Klenze. Architekt zwischen Kunst und Hof 1784–1864. Ausstellung Münchner Stadtmuseum 2000 (München 2000)
- Neudecker 1988 R. Neudecker, Die Skulpturenausstattung römischer Villen in Italien (Mainz 1988)
- Nietzsche 1972 F. W. Nietzsche, Unzeitgemäße Betrachtungen I 2, Werke, hrsg. von G. Colli – M. Montinari, III 1 (Berlin New York 1972)
- Nietzsche 1921 F. W. Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft („la gaya scienza“), Werke, hrsg. von G. Colli – M. Montinari, V 2 (Stuttgart 1921)
- PG D. F. Strauß, Poetische Gedenkbuch. Gedichte aus dem Nachlasse. Eingeleitet von E. Zeller (Bonn 1877)
- Potts 1980 A. D. Potts, Die Skulpturenaufstellung in der Glyptothek, in: Vierneisel – Leinz 258–283
- Rapp, DFS/V Briefwechsel zwischen Strauß und Vischer. Herausgegeben von Adolf Rapp. Veröffentlichungen der Deutschen Schiller-Gesellschaft Bd. 18 und 19 (Stuttgart 1952 und 1953)
- Reinach, Répertoire S. Reinach, Répertoire de la statuaire grecque et romain Bd. I: Clarac de poche (Paris 1897)
- Richter I. II G. M. A. Richter, The Portraits of the Greeks I. II (London 1965)
- Roscher, ML W. H. Roscher, Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie (Leipzig 1886–1937)
- Schwahn 1983 B.-R. Schwahn, Die Glyptothek in München – Baugeschichte und Ikonologie (München 1983)
- Schwarz 1997 G. Schwarz, Zum Cicero-Porträt, in: J. Bouzek – I. Ondřejová (Hrsg.), Roman Portraits. Artistic and Literary. Acts of the Third Conference on the Roman Portraits held in Prague and in the Bechyně Castle from 25 to 29 September 1989 (Mainz 1997)
- Schwarzenberg 1975 E. Schwarzenberg, Zum Alexander Rondanini oder Winckelmann und Alexander, in: Wandlungen. Studien zur antiken und neueren Kunst. Ernst Homann-Wedeking gewidmet (Waldsassen 1975)
- Smith 1984 The Portraits of the Greeks. Gisela M. A. Richter. Abridged and revised by R. R. R. Smith (Ithaca – New York 1984)
- Stahr 1854 A. Stahr, Torso. Kunst, Künstler und Kunstwerke der Alten I (Braunschweig 1854)
- Ulrichs 1867 L. Ulrichs, Die Glyptothek Seiner Majestät Königs Ludwig I. von Bayern nach ihrer Geschichte und ihrem Bestande (München 1867).
- Ulrichs 1889 L. Ulrichs, Beiträge zur Geschichte der Glyptothek, 22. Programm des Wagner'schen Kunstinstituts der Universität Würzburg (Würzburg 1889).

Abkürzungen

- Vierneisel – Leinz K. Vierneisel – G. Leinz (Hrsg.), Glyptothek München 1830–1980: Jubiläumsausstellung zur Entstehungs- und Baugeschichte 1980 (München 1980)
- Vierneisel-Schlörb 1979 B. Vierneisel-Schlörb, Glyptothek München. Katalog der Skulpturen Bd. II: Klassische Skulpturen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. (München 1979)
- Vierneisel-Schlörb 1988 B. Vierneisel-Schlörb, Glyptothek München. Katalog der Skulpturen Bd. III: Klassische Grabdenkmäler und Votivreliefs (München 1988)
- Vischer 1882 F. Th. Vischer, Altes und Neues (Stuttgart 1882)
- Vischer 1908 F. Th. Vischer, Briefe aus Italien (München 1908)
- Von den Hof 1997 R. von den Hof, Der ‚Alexander Rondanini‘. Mythischer Heros oder heroischer Herrscher?, *MüJb* 48, 1997, 7–28
- Von den Hoff 2007 R. von den Hoff, Eine neue Replik des Plutos aus der Statuengruppe der Eirene des Kephisodot, in: H. von Steuben – G. Lahusen – H. Kotsidi, (Hrsg.), *ΜΟΥΣΕΙΟΝ*, Beiträge zur antiken Plastik. Festschrift zu Ehren von Peter Cornelius Bol (Möhnesee 2007)
- Walter 1986 H. Walter, Der schlafende Satyr in der Glyptothek in München, in: Studien zur Klassischen Archäologie. Festschrift zum 60. Geburtstag von Friedrich Hiller (Saarbrücken 1986)
- Weber K. J. Weber, Demokritos. Hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen (Stuttgart o. J.)
- Weese 1906 A. Weese, München: Eine Anregung zum Sehen (Leipzig 1906)
- Wünsche 1980 R. Wünsche, Ludwigs Skulpturenerwerbungen für die Glyptothek, in: Vierneisel – Leinz 23–83
- Wünsche 1985 R. Wünsche, „Göttliche, paßliche, wünschenswerthe und erforderliche Antiken“, in: Ein griechischer Traum: Leo von Klenze – der Archäologe; Ausstellung München 1985/1986 (München 1985) 9–115
- Zanker 1998 P. Zanker, Eine Kunst für die Sinne: Zur hellenistischen Bilderwelt des Dionysos und der Aphrodite (Berlin 1998)
- Zeller, AB Ausgewählte Briefe von David Friedrich Strauß. Herausgegeben und erläutert von Eduard Zeller (Bonn 1885)
- Zeller 1876–1878 E. Zeller (Hrsg.), Gesammelte Schriften von David Friedrich Strauß. Nach des Verfassers letztwilligen Bestimmungen zusammengestellt II (Bonn 1876–1878)
- Ziegler 1908 Th. Ziegler, David Friedrich Strauß 2 Bde. (Strassburg 1908)

Dramatis personae

Was hier zur leichteren Orientierung für den Leser vorausgeschickt wird, kann nicht mehr als eine knappe Auswahl sein. Der eingehender Interessierte wird sich ohnehin an das Generalregister im zweiten Band des von Adolf Rapp herausgegebenen Briefwechsels zwischen Strauß und Vischer von 1953 sowie die *Allgemeine deutsche Biographie* wenden – und manches *Wikipedia* entnehmen können. Man wird dabei immer wieder feststellen, dass die hier beschriebenen Zusammenhänge ihre Wurzeln zur Hauptsache im schwäbisch-württembergischen Protestantismus besitzen – und, zu einem geringeren, nicht jedoch zu vernachlässigenden Teil, im jüdischen Konvertitentum. Ludwigsburg ist dabei – wie Tübingen oder Stuttgart – ein Ortsname, der in den Biographien vieler Personen, mit denen wir uns hier befassen wollen, immer wieder vorkommt. Nach München hat es, mehr aus Not, eigentlich nur Strauß gezogen, galt doch Bayern den damaligen, noch napoleonisch beeinflussten Weststaaten des durch Österreich und Frankreich aufgekündigten Heiligen Römischen Reiches (Stichwort: Rheinbund) schlicht als Ausland, wozu mehr unten. Der Deutsche Nationalkongress und die Frankfurter Nationalversammlung sollten der Rückgängigmachung dieses Missgriffs dienen, was bei passender Gelegenheit zur Sprache kommen wird. Strauß hat sich dabei mitverwendet, wenngleich ihm das Politische von Hause aus nicht lag. Kein anderer hat indes Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (dem die Nationalversammlung, welche er als Geraffel ansah, die Kaiserkrone angetragen hatte, verstand er sich doch als König von Gottes Gnaden); keiner hat den arroganten Preußen so elegant abgefertigt wie David Friedrich Strauß – unter Verwendung Julians des Abtrünnigen als Schablone (*Der Romantiker auf dem Throne der Caesaren*, zu finden in Straußens *Kleinen Schriften*).

*

- Auerbach, Berthold*, eigtl. Moyses Baruch Auerbacher (1812–1882). – Wegen burschenschaftlicher Aktivitäten erst auf Umwegen zu internationalem Ruhm gelangter Literat. Er schuf das Genre der Dorfgeschichten und gab einen weitverbreiteten, anspruchsvollen *Deutschen Volkskalender* heraus. Auerbach schöpfte seine Stoffe im Wesentlichen aus volkscundlichen Zusammenhängen (Abb. 1).
- Baur, Ferdinand Christian* (1792–1860). – Zu Straußens Schulzeit Gymnasialprofessor in Blaubeuren, später Ordinarius für evangelische Theologie in Tübingen. Leistete Durchbrechendes auf den Gebieten der Bibelkritik, Kirchengeschichte und Dogmatik; Hegelianer, hatte großen Einfluss auf Straußens Entwicklung⁹ (Abb. 2).
- Fallmerayer, Jakob Philipp* (1790–1861). – Aus Tirol gebürtiger Historiker und Publizist mit besonderem Interesse für das östliche Mittelmeergebiet. Seine *Fragmente aus dem Orient* erschienen 1845. Fallmerayer provozierte mit seiner absichtlich überspitzten These, dass es in Hellas keine Griechen mehr gebe, sondern nur ein Gemisch aus Albanern, Slaven und Türken. Fallmerayer war Mitglied der Deutschen Nationalversammlung und ein glänzender Stilist (Abb. 3).
- Georgii, Johann Christian Ludwig* (1810–1896). – Evangelischer Geistlicher und Geographiehistoriker mit volkserzieherischen Interessen. Georgii verfasste ein zweibändiges Werk über *Alte Geographie, beleuchtet durch Geschichte, Sitten und Sagen der Völker* (1838/1840). Seine Absicht bestand darin, „dem dürren Gerippe der Geographie als bloßer Nomenklatur Leben und Fülle“ zukommen zu lassen.
- Gervinus, Georg Gottfried* (1805–1871). – Verknüpfte die Literaturgeschichte mit der Geschichtswissenschaft. Aus Heidelberg stammend, hat auch er, wie Fallmerayer, der Deutschen

⁹ Vgl. F. W. Graf, Kritik und Pseudo-Spekulation. David Friedrich Strauß als Dogmatiker im Kontext der positionellen Theologie seiner Zeit, Münchner Universitätsschriften, Fachbereich Evangelische Theologie Bd. 7 (München 1982).

- Nationalversammlung angehört. Er zählte mit den Brüdern Grimm zu den Göttinger Sieben, die durch den hannoverschen König 1837 wegen Kritik an der Verfassung – Grundfrage: ist eine Republik oder eine monarchische Regierungsform anzustreben? – ihres Amtes enthoben wurden¹⁰ (Abb. 4).
- Heinzel, Thekla*. – Innviertlerin; Ehefrau F. Th. Vischers (s. u.) von 1844 bis 1855.
- Kauffmann, Ernst Friedrich* (1803–1856). – Mathematiklehrer und Komponist mit widerständlerischen Neigungen, der vornehmlich Mörrike vertonte und Chorlieder für Männer schrieb. Strauß hat sich über ihn im 50. Bd. von Gutzkows *Unterhaltungen am häuslichen Herd* von 1856 geäußert (Abb. 5).
- Kaulbach, Wilhelm v.* (1805–1874). – Aus ärmlichen norddeutschen Verhältnissen stammend studierte er in Düsseldorf bei Peter v. Cornelius, dem er nach München folgte. Erschaffer von Historien- und Landschaftsbildern sowie Porträts. Hofmaler unter Ludwig I.; er starb in München infolge der Choleraepidemie von 1873 (Abb. 6).
- Ludwig I.* – König von Bayern (regiert 1825–1848). – Aus Straßburg gebürtig, in französischer Umgebung aufgewachsen. Schöpfer des klassizistischen München, Gründer der Glyptothek sowie der alten Pinakothek. Ludwig verband, nicht durchgängig geschickt (s. Lola Montez), Volkstümlichkeit mit absolutistischen Vorstellungen, war deutschnational eingestellt, jedoch nur auf katholischer Grundlage (weswegen Luther in der Kehlheimer Befreiungshalle fehlt; s. u. S. 103. 108). Das erstarkende Münchner Bürgertum in Verbindung mit dem Skandal um die Montez zwang ihn zur Abdankung, die bei der ländlichen Bevölkerung nicht überall auf Verständnis stieß (Abb. 7).
- Märklin, Christian* (1807–1849). – Blaubeurer ‚Genieschüler‘ wie Strauß und Vischer. Beeinflusst von Schleiermacher, Baur und Hegel. Sohn eines sittenstrengen, um Armut und Volksbildung besorgten Theologen und Erziehers, Bewunderer Mörikes.¹¹ Strauß hat ihm eine eigene Schrift gewidmet, die allerdings wegen zeitbedingter religiöser Streitigkeiten nur ein geringes Echo gefunden hat (Abb. 8).
- Meyer, Julius* (1830–1893). – In München mit Strauß befreundeter, wendiger und unternehmungslustiger Kunsthistoriker, gegen welchen Vischer indes Vorbehalte hatte. Meyers zweibändige *Geschichte der modernen französischen Kunst seit 1789, zugleich in ihrem Verhältnis zum politischen Leben, zur Gesittung und Litteratur* erschien 1866 bzw. 1867 (Abb. 9).
- Montez, Lola* (1818–1861). – Hochstaplerin irisch-schottischer Abstammung, in Indien aufgewachsen. Eigentlicher Name: *Elizabeth Rosanna Gilbert*. Präsentierte sich als Maria de los Dolores Porres y Montez. Franz Liszt, wie auch der ältere und der jüngere Dumas verehrten sie. Ludwig I. war in sie vernarrt, überließ ihr Millionen und ernannte sie zur Gräfin v. Landsfeld. Als er aber für sie auch noch die bayerische Staatsbürgerschaft durchsetzen wollte, kam das Fass zum Überlaufen. Angesichts des vehementen Gegendrucks von Parlament und Bürgerschaft sah sich Ludwig 1848 zur Abdankung gezwungen. – Der Künstler J. K. Stieler hat für Ludwigs nymphenburger Schönheitengalerie das Bild der Montez gemalt (Abb. 10).
- Neumann, Carl Friedrich* (1793–1870). – Aufklärerisch gesonnener Orientalist und zunächst Gymnasiallehrer in Speyer. Widmete sich sodann in Venedig dem Studium des Armenischen. 1830/31 unternahm er von England aus eine Chinareise, von welcher er 6000 Handschriften mit zurückbrachte. Ein Drittel davon ging gegen Bezahlung nach Berlin, das übrige nach München, wo Neumann im Gegenzug eine Kustodenstelle an der Hofbibliothek und eine Professur für Chinesisch und Armenisch erhielt. Sein Engagement im Revolutionsjahr 1848 kostete ihn indes die Professur. Von 1863 an lebte Neumann in Berlin. Sein weitgefächertes Schrifttum enthält u. a. eine dreibändige *Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika*, wo es sein Bruder zu

¹⁰ s. M. Saage-Maaß, Die Göttinger Sieben: demokratische Vorkämpfer oder nationale Helden? (V&R unipress Göttingen 2007) mit weiterer Literatur.

¹¹ Mörrike Bd. 15, S. 193 f. mit Erläuterungen auf S. 652.

Dramatis personae



Abb. 1: Berthold Auerbach



Abb. 2: Ferdinand Christian Baur



Abb. 3: Jakob Philipp Fallmerayer



Abb. 4: Georg Gottfried Gervinus



Abb. 5: Ernst Friedrich Kauffmann



Abb. 6: Wilhelm von Kaulbach



Abb. 7: Ludwig I.



Abb. 8: Christian Märklin



Abb. 9: Julius Meyer

- Reichtum gebracht hatte. Interessanterweise bestätigte Neumann Strauß dessen Eindruck, die bairischen Zwiebeltürme seien buddhistisch-mongolischen Ursprungs. Sie dürften in der Tat mit den Mongoleneinfällen des 13. Jhs. zusammenhängen und als christliche Triumphsymbole zu verstehen sein, man vgl. etwa die beeindruckende Abbildung der Moschee von Lanzhou bei J. Balas in: *Svet & Ljudje* 11, 2008: Poletna Osvežitev: Mongolia, Islandija, S. 79 (Abb. 11).
- Rapp, Ernst* (1806–1879). – Tübinger Stifter und Pfarrer an einer Reihe von Orten in Baden-Württemberg. Bedächtiger Freund von D. F. Strauß. Rapp korrespondierte gelegentlich mit Hegel; vgl. auch die Würdigung in Rapp, DFS/V I 19 f., wo er „weltgewandter als sonst die [Tübinger] Stifter“ genannt und seine romantische Naturliebe hervorgehoben wird (Abb. 12), weshalb Mörike ihn trotz nur oberflächlicher Bekanntschaft sehr mochte.¹²
- Rottmann, Carl* (1797–1850). – Rottmann stammte aus Handschuhsheim, einem heute zu Heidelberg gehörenden Vorort. Seine Familie war schon seit Zeiten mit Malerei befasst gewesen. Ludwig I. erkannte Rottmanns Talent für die dem Zeitgeist entsprechende mythische Überhöhung historischer Ereignisse und die Heroisierung landschaftlicher Eindrücke. Ein Großteil von Rottmanns Schaffen ist verloren gegangen, wozu s. im Text (Abb. 13).
- Schebest, Agnes* (1813–1869). – Eine der berühmtesten Opernsängerinnen ihrer Zeit. Ihre Engagements führten sie durch weite Teile Europas. 1842 heiratete sie Strauß, doch sollte die anfangs vielversprechende Ehe, aus welcher die Kinder Georgine und Fritz hervorgingen, nicht von Dauer sein. Das Zerbrechen der Verbindung ist von zentraler Bedeutung für die im vorliegenden Kontext angestellten Betrachtungen, wobei die Briefe Mörikes gegenüber Äußerungen von Strauß und Vischer als Korrektiv zu wirken vermögen. Als ihre Stimme zu schwächeln begann, trat die Schebest von der Bühne ab und wirkte fortan als Musikerzieherin in Stuttgart (Abb. 14. 15).
- Vischer, Friedrich Theodor* (1807–1887). – Theologe, Literat, Kritiker, zeitweilig Erzieher am Königlich-Württembergischen Hofe. Mitschüler von Strauß in Blaubeuren und dessen enger Freund bis zum Erscheinen von Straußens Spätwerk *Der alte und der neue Glaube*. F. Chr. Baur (s. o.) hat großen Einfluss auf ihn ausgeübt. Vischer, der pantheistische Ansichten hegte, wie sie auch Strauß nicht fremd waren (s. im Text), interessierte sich insbesondere für die Ästhetik und das Schöne, welchem Thema er zwischen 1846 und 1857 ein neunbändiges, wissenschaftlich fundiertes Werk widmete, welches Mörike brieflich schon 1851 „eine riesenmäßige Arbeit, die Welt umfassend und durchdringend nannte.“ Wie Fallmerayer und Gervinus war auch er Abgeordneter bei der Nationalversammlung und wurde vorübergehend akademisch suspendiert. Auf ihn geht das bis heute im Volksmund gebräuchliche Wort von der ‚Tücke des Objekts‘ zurück, das sich etwa in seinem Ludwig Thoma (*Filserbriefe*) und dem *Ulysses* von James Joyce vorausliegendem Roman *Auch einer* findet. – Vischer stammte aus einer bekannten Nürnberger Künstlerfamilie und war von 1844 bis 1855 mit Thekla Heinzel verheiratet (s. o.), mit welcher gemeinsam er einen Sohn namens Robert hatte. Es wird gesagt, dass Vischer Kritik nur schlecht ertrug, wohingegen er aber, wie manche Zitate zeigen werden, im Austeilen zweifellos recht großzügig gewesen ist (Abb. 16).
- Zeller, Eduard Gottlob* (1814–1908). – Theologe und Philosoph. Nahe verbunden mit Strauß, Vischer und Baur. Herausgeber eines Teils der Schriften von D. F. Strauß, bei dem er als Stifter in Tübingen gehört hatte (Ausgaben: Gedichte und, von besonderem Wert, die briefliche Hinterlassenschaft Straußens betreffend; Zeller veröffentlichte außerdem i. J. 1874 *David Friedrich Strauß in seinem Leben und seinen Schriften* und verfasste den Eintrag Strauß für die *Allgemeine deutsche Biographie*.¹³ Zeller ist der Verfasser einer umfangreichen Philosophiegeschichte, war Träger des Ordens *Pour le Mérite* und hat sich, in Verbindung mit Heinrich v. Sybel, um die Armenfürsorge gekümmert (Abb. 17).

¹² Mörike Bd. 14, S. 206 mit Erläuterungen auf S. 640.

¹³ ADB 36 (1893/1971) 538–548.

Dramatis personae



Abb. 10: Lola Montez



Abb. 11: Carl Friedrich Neumann

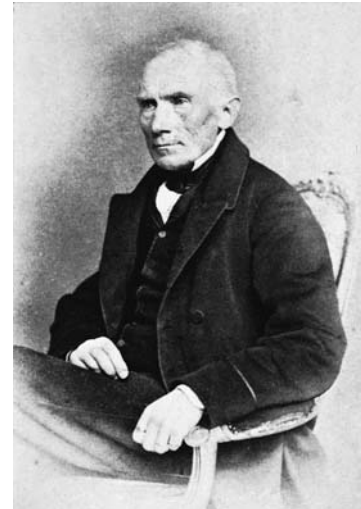


Abb. 12: Ernst Rapp



Abb. 13: Carl Rottmann



Abb. 14: Agnes Schebest mit den Kindern Georgine und Fritz



Abb. 15: Agnes Schebest



Abb. 16: Friedrich Theodor Vischer



Abb. 17: Eduard Gottlob Zeller



AM

gest. v. Adolf Neumann.

J. F. Mans.

Heranführung an das Thema, erster Teil: Strauß und sein Umfeld

„Ich leugne nicht, daß ich in Stunden gehobenen Selbstgefühls mir zuweilen geschmeichelt habe, es sei von Lessings Mantel ein Stückchen, groß genug, mir eine Jacke daraus zu machen, auf mich gefallen; was aber die Vergleichung betrifft, gedenke ich des Spruches:

*„Aber [eigentlich: Denn] mit Göttern
Soll sich nicht messen
Irgendein Mensch.“¹⁴*

Der das über sich selbst sagt, ist David Friedrich Strauß aus Ludwigsburg. Württemberger und Schwabe aus Passion, Tübinger Stiftsschüler und Theologe zu dem Zweck, „sich aus den Falten des schwarzen Rocks herauszuwickeln“¹⁵, Aufklärer,¹⁶ geschmähter Kritiker und gefeierter Literat;¹⁷ Patriot mit Augenmaß und Früheuropäer,¹⁸ Tischgenosse des Hochadels¹⁹ und begabter Verseschmied; unglücklicher

¹⁴ Geständnis Straußens an seinen Freund K. G. Reuschle (Autor von: Philosophie und Naturwissenschaft. Zur Erinnerung an David Friedrich Strauß [Bonn 1874]); vgl. Marx, CXIII. Das Zitat stammt aus Goethes *Grenzen der Menschheit* von 1781. – „Talentreicher, gelehrter, scharfsinniger, geschmackvoller“ sagt der vielseitige Gustav v. Rümelin (1815–1889) sei Lessing nicht gewesen, aber er sei gleichwohl die höher und origineller angelegte Natur. Es fehle Strauß „jene letzte Vertiefung des Geistes und Gemüts, die volle Mitempfindung des menschlichen Wesens und Geschicks, die den Weisen, den Geschichtsschreiber, den großen Forscher, den Gründer einer Schule, den Führer einer geistigen Genossenschaft“ kennzeichne; vgl. Harraeus 1901, 384, der auf der folgenden Seite fortfährt: „Es ist uns leid um einen Mann, der in vielen Stücken ebenbürtig neben einem Lessing steht, der, was die Schlichtheit und Schönheit seiner Sprache anlangt, den Platz neben Goethe einzunehmen verdient“. Zeitlebens hat Strauß neben Goethe und Mozart Lessing aufs Glühendste verehrt, doch ist aus seinem Vorhaben einer umfassenden Darstellung der kulturgeschichtlichen Leistung des Wolfenbüttler Bibliothekars nie etwas über den *Nathan* Hinausgehendes geworden. Es ist aber gewiss bezeichnend, dass i. J. 1908 der Neue Verlag („der rührige Verlag des ‚Freien Wortes“ [nach einer Publikation Max Hennings]) gerade diesen in seine Bibliothek der Aufklärung hineingenommen hat: *Lessings Nathan der Weise* von David Friedrich Strauß mit einem Vorwort von Friedrich Steudel. Vielleicht hat Strauß Goethes am *Nathan* orientiertes Epigramm gekannt (nachgelassene, 1790 verfasste *Venezianische Epigramme* Nr. 13): „Juden und Heiden hinaus! so dudelt der christliche Schwärmer. | Christ und Heide verflucht! murmelt ein jüdischer Bart. | Mit den Christen an Spieß und mit den Juden ins Feuer! | Singet ein türkisches Kind Christen und Juden zum Spott. | Welcher ist der Klügste? Entscheide! Aber sind diese | Narren in deinem Palast, Gottheit, so geh ich vorbei.“

¹⁵ Rapp, DFS/VI 128, Äußerung vom Frühjahr 1843. Lessing hatte im *Anti-Goetze* konstatiert: „Ich bin Liebhaber der Theologie und nicht Theolog“, wobei er hinzufügte, letzterer sei „der furchtsame Soldat, der sich an den Grenzfestungen den Kopf zerstößt und kaum das Land zu sehen

bekommt“, Lessings gesammelte Werke VI (Der Tempel; o. J.) 360. 376.

¹⁶ Zu einer knappen, aber interessanten Beleuchtung dieses Aspekts vgl. man Steudel im Vorwort zu *Nathan der Weise* von D. F. Strauß (s. Anm. 14) 3 ff., der auf ein Kuriosum aufmerksam macht. Strauß’ Geburtstag hatte sich gerade zum hundertsten Male gefährt, aber: „Große Gedächtnisfeiern wurden ihm in unserem Zeitalter der Reaktion nicht gewidmet“ – und das obgleich Strauß, den er wie folgt zitiert, sich doch ums Vaterland verdient gemacht hatte: „Es war damals die Zeit der Sammlungen für eine deutsche Flotte; der Wunsch, dieser Sache zu dienen, mit dem anderen verbunden, der Stadt [Heilbronn], in der ich zum zweitenmal meine Wohnung genommen, mit einer freundlichen Begrüßung entgegenzutreten, bewog mich, meine Bekannten unter dem Lehrpersonal des Gymnasiums zur Veranstaltung eines Zyklus öffentlicher Vorträge aufzufordern, den ich am 9. Dezember 1860 [tatsächlich: 1861, vgl. Hausrath 1878, 264] mit meinem Vortrag über Lessings *Nathan* eröffnete. „Wenige Tage nach dem Vortrag schreibt Strauß seinem Freund, dem Musiker Louis Hetsch: „Übrigens hat der Zweck unserer Vorträge, die deutsche Flotte unter preußischer Führung, hier manchen Widerspruch gefunden, wie du dir denken kannst“, Steudel a. O. 5 f., der dazu kommentiert: „Der Vortrag ist also auch in politischer Hinsicht denkwürdig, und der Deutsche Flottenverein von heute hätte allen Grund gehabt, einen David Friedrich Strauß als einen seiner ersten Vorkämpfer in diesem Jahre – Kaisers Geburtstag bot dazu willkommene Gelegenheit – besonders zu feiern.“

¹⁷ Über Strauß als Biographen vgl. F. Th. Vischer, Friedrich Strauß als Biograph, in: *Kritische Gänge*, N. F. III (Suttgart 1861) 1 ff.

¹⁸ In dem berühmt gewordenen Heftchen: *Krieg und Friede, Zwei Briefe an Ernst Renan, nebst dessen Antwort auf den ersten, von David Friedrich Strauß. Zweiter Abdruck, zum Besten der deutschen Invalidenstiftung* (Leipzig 1870) lautet der zweite Absatz des knappen Vorworts: „In einer Zeit so gewaltiger Taten nimmt sich freilich das Wort noch ärmer aus als sonst. Das sollen wir empfinden, denen nur das letztere verliehen ist; doch sollen wir darum nicht ver-

Ehemann, liebevoller Vater usw. usw. In hunderten erhaltener Briefe hat Strauß Einblicke in sein Inneres, aber auch, in breitem Umfang, in den geistigen Betrieb eines gährenden Jahrhunderts hinterlassen, das zwischen Weltbürgertum und Partikularismus, Glaubenseifer und Antiklerikalismus inmitten einer kulturellen Hochblüte hin- und herschwankte, die einerseits aus dem Scherbenhaufen von 1648 hervorgewachsen war und andererseits den vorauseilenden Schatten der neuen Reichseinigung von 1871 entgegenalterte.²⁰ Natürlich hat es mit diesen Bewegtheiten großen Maßstabs wenig zu tun, wenn Strauß einmal von einem überbordenden Kritiker scharfsinniger als Schleiermacher genannt wird, dessen *Leben Jesu* er – selbst Autor eines solchen²¹ – besprochen hatte,²² oder wenn ihm eine Stuttgarter

gessen, was geschrieben steht: ‚Im Anfang war das Wort.‘“ Anlass des ersten Briefes ist der Beifall, den Renan dem *Voltaire* gezollt hat: „Freilich, wer kann sich einer literarischen Arbeit, und gerade einer internationalen Friedensarbeit, wie meine Schrift über *Voltaire* gemeint war, freuen in einem Augenblicke, wo die beiden Nationen, die sie einander näherzubringen helfen sollte, sich in Waffen gegenüberstehen?“ Von Frankreich und Deutschland spricht Strauß dann als „den zwei Teilen der europäischen Familie, deren Einverständnis für das Werk der Gesittung am notwendigsten sei“ (S. 5 f.) – womit er Recht behalten sollte.

19 Entsprechende Begegnungen sind immer wieder das Thema von brieflichen Mitteilungen, so dass sich Einzelhinweise eigentlich erübrigen. Erwähnt sei sein herzliches Verhältnis zur Kronprinzessin Victoria, der nachmaligen Kaiserin Friedrich, von der er gelegentlich eines Besuchs in Wiesbaden erzählt: „Auch ein Album brachte sie herbei, worin ihre Eltern und Geschwister, englische und deutsche Minister und Gelehrte, Bismarck und Moltke etc. sich eingeschrieben hatten und wo ich mich auch einschreiben sollte. Bei der Gelegenheit zeigte es sich, daß die Kronprinzessin auch noch mit Gänsefedern schreibt. Sie hat von diesen einen Vorrat so prächtig geschnittener daliegen, als ich sie selbst kaum zuzuschneiden weiß ...“, *BasT* 177 mit Datum vom 12. 11. 1871. Sehr zeittypisch ist folgende Schilderung an Rapp: „Vorige Woche bin ich dem preußischen Kronprinzenpaar vorgestellt worden bei Prinzessin Alice. Ein so menschlich liebenswürdiges Paar an so hoher Stelle, die künftigen Geschicke des Vaterlandes in so gute Hände gelegt zu sehen, war mit überaus tröstlich. Und, selbst ohne Wunsch, als reiner Diogenes, diesen Erdengöttern gegenüber zu stehen, machte mir auch Freude“, Zeller, *AB* Nr. 506 vom 19. 10. 1868. Anschaulich ist auch Victorias Verhalten gegenüber Moltke bei der Einweihung des Hermannsdenkmals 1875, I. v. Düringsfeld, *Das Buch denkwürdiger Frauen. Festgabe für Mütter und Töchter* (Leipzig 1871) 327. Man nehme bei Strauß hinzu: „Die Prinzessin ist noch in Kranichstein, wo ich vorgestern bei ihr zu Mittag war, ihr vor Tisch aus dem *Leben Jesu*, nach Tisch ihrem kleinen Prinzeßchen auf Ansuchen aus ihrem Struwelpeter vorlas“, ebenda Nr. 523 vom 25. 6. 1870. Als der Prinz von Coburg vor der Abreise zur Einweihung des Suezkanals stand – vgl. zum Ereignis selbst den Augenzeugenbericht von Brugsch 1894, 283 ff. – trug Strauß ihm auf, Krokodilstränen mit heimzubringen – sie ließen sich so gut fassen, *BasT* 145 vom 4. 10. 1869. Interessant ist, wie der Schwabe beinahe einmal von Stuttgart nach Schlesien übersiedelt wäre: „Gestern erhielt ich einen Brief ... des Inhalts, der [im Orient weilende] Fürst Pückler habe im heiligen Grab mein *Leben Jesu* gelesen ... und wünsche mich an seinen Hof zu ziehen, d. h. mir, eine Prytanenstelle

im Schloß Muskau zu geben; ... mir selbst ist die Sache noch ganz hyperboreisch“, Zeller, *AB* 83 Nr. 63 vom 16. 3. 1839, doch war Strauß nicht abgeneigt. Mörike *Bd.* 13, 31. 328; *Bd.* 14, 95. 474 zufolge ging es bei dem Angebot des Fürsten um eine unbefristete Anstellung.

20 Von der Warte der bereits wieder zuende gehenden Kaiserzeit bringt H. Vierbücher dies, wie folgt klagend, auf den Punkt: „Kaum ein Volk der Erde gab der Menschheit eine solche reiche Galerie erhabener philosophischer Denker; Goethe und Hölderlin erstiegen den Gipfel dichterischer Schönheit und Tiefe, und aus der Heldenseele Beethovens erklangen Töne, deren Zauberklang und Hoheit die Welt erfüllen. Wann wird der Tag kommen, an dem dieses große Volk im Herzen Europas sich in Abwendung vom Geiste Treitschkes, in Überwindung seiner Staats- und Uniformvergötzung dem Geiste seiner wahren Helden als würdig erweist“, *Armenien* 1915. Die Abschachtung eines Kulturvolkes durch die Türken (erschieden erst 1930/2004) 67 f., parallel wozu man nochmals die Gedanken H. Sedlmayers in: ders. – W. Messerer (Hrsg.), *Festschrift K. Oettinger zum 60. Geburtstag am 4. März 1966 gewidmet* (Erlangen 1967) und das Referat zu Europa von A. Nikuradse, *Bedi Kartlisa, Revue de kartvéologie XV–XVI*, 1963, 116 ff. in Betracht ziehen mag.

21 Für das er viel Kritik und Schmähungen hat einstecken müssen, was er öfter mit Fassung trug: „Heut im Wald, bei den Aufwühlungen von den wilden Schweinen, die man sah, ist mir eine englische Kritik meines *Leben Jesu* eingefallen, die mir kürzlich zugeschickt wurde, worin mich der orthodoxe Kritiker mit einem Wildschwein aus den deutschen Wäldern verglich, das an den Wurzeln der Eichen wühle, und wenn ein Vogel (ein rechtgläubiger Theologe) über ihn hinwegfliege, nach ihm hinaufgrünze, um sofort wieder an seinem Wühlgeschäft fortzumachen. Eine hübsche Vergleichung, die mir viel Spaß gemacht hat“, *BasT* 93 vom 10. 6. 1866. Das Bild vom Wald und dem (für die Pointe wichtigen) Vogel dürfte aus *Lucr.* 6, 818 ff. bzw. *Verg. aen.* 6, 236 ff. stammen. Vgl. beiläufig auch S. Dakaris, *The Nekromanteion of the Acheron. Oracle of the Dead, Sanctuary of Hades & Persephone* (Messopotamo 1993) 27. – Auch die in der übernächsten Anmerkung mitgeteilte Episode zeugt von Straußens Humor.

22 *BasT* 145 f. vom 7. 11. 1869: „Über meine Kritik von Schleiermachers *Leben Jesu* sagte ein wohlwollender Rezensent, es sei ein interessantes Schauspiel, wie hier über den Scharfsinnigen ein noch Scharfsinnigerer komme. – Um des Himmels willen nicht so! Scharfsinniger als Schleiermacher ist man überhaupt nicht, und ich am wenigsten; wenn ich ihm einmal überlegen bin, so danke ich dies nur dem festeren Grund, auf dem ich stehe, und der mir z. T. von anderen bereitet worden ist; während

Salonliteratin ein Kompliment ausspricht, aus welchem hervorgeht, dass sie ihn für Johann Strauß Vater hält.²³ Gewichtiger ist es da schon, dass Heine, der unverbesserliche Spötter (Strauß titulierte ihn einmal als „schöner Gaben frech mißbrauchende[n] Besitzer“²⁴), nicht gezögert hat, den Ludwigsburger in jene Galerie von Antiheroen einzugliedern, die er den streitsüchtigen, aber nicht durchgängig genialen Vertretern der damaligen ‚schwäbischen Schule‘ um Gustav Schwab und Justinus Kerner gegenüberstellte:

„... ach, die schwäbische Schule macht mir so viel Kummer! Ich sehe wie der geneigte Leser mit verwundernten Augen um Erklärung bittet: was ich unter dem Namen ‚schwäbische Schule‘ eigentlich verstehe. Was ist das, die schwäbische Schule? Es ist noch nicht lange her, daß ich selber an mehrere reisende Schwaben diese Frage richtete und um Auskunft bat. Sie wollten lange nicht mit der Sprache heraus und lächelten sehr sonderbar, etwa wie die Apotheker lächeln, wenn frühmorgens am ersten April eine leichtgläubige Magd zu ihnen in den Laden kommt und für zwei Kreuzer Mückenhonig verlangt. In meiner Einfalt glaubte ich anfangs, unter dem Namen schwäbische Schule verstünde man jenen blühenden Wald großer Männer, der dem Boden Schwabens entsprossen, jene Rieseneichen, die bis in den Mittelpunkt der Erde wurzeln, und deren Wipfel hinaufragt bis an die Sterne ... Und ich frug: Nicht wahr, Schiller gehört dazu, der wilde Schöpfer, der ‚Die Räuber‘ schuf? ... ‚Nein‘ lautete die Antwort, ‚mit dem haben wir nichts zu schaffen, solche Räuberdichter gehören nicht zur schwäbischen Schule; bei uns geht’s hübsch ordentlich zu, und der Schiller hat auch früh aus dem Land hinaus müssen‘. Gehört denn Schelling zur schwäbischen Schule, Schelling, der irrende Weltweise, der König Artus der Philosophie, welcher vergeblich das absolute Montsalvatsch²⁵ aufsucht und verschmachten muß in der mystischen Wildnis? ‚Wir verstehen das nicht‘, antwortete man mir, ‚aber so viel können wir Ihnen versichern, der Schelling gehört nicht zur schwäbischen Schule‘. Gehört Hegel dazu, der Geistesweltumsegler, der unerschrocken vorgedrungen bis zum Nordpol des Gedankens, wo einem das Gehirn einfriert im abstrakten Eis? ... ‚Den kennen wir gar nicht‘. Gehört denn David Strauß dazu, der David mit der tödlichen Schleuder?²⁶ ... ‚Gott bewahre uns vor dem, den haben wir sogar exkommuniziert, und wollte der sich in die schwäbische Schule aufnehmen lassen, so bekäme er gewiß lauter schwarze Kugeln“²⁷.

Schleiermacher auf einem Boden steht, wo er jeden Augenblick ausgleitet. Da muß der Gewaltigste den Kürzeren ziehen.“

23 „Ein Spaß begegnete mir vorgestern. Ich war mit Auerbach in einem Konzert, wozu wir die Billette geschenkt bekommen hatten. Hinter uns saß eine Dame, die Auerbach kannte und begrüßte. Bald teilte er mir ihren Wunsch mit, mir vorgestellt zu werden, mit dem Beisatz, es sei eine Jugendschriftstellerin, den Namen habe ich vergessen. In einer Pause erfolgte die Vorstellung. Als die Dame mir für den vielen Genuß dankte, den ich ihr verschafft habe, ahnte ich schon etwas. Nun fuhr sie aber fort, wie glücklich sie heute der Zufall plazierte habe; hier den Meister der Töne, da den Meister des Worts – also richtig, sie hielt mich für den Walzerstrauß. Das machte Auerbach so betreten, daß er ganz schwäbisch zu der Dame sagte: ‚Aber Fraule, was machet Sie für Gschichten!‘, BasT 63 vom 13. 1. 1865.

24 Vgl. Rapp, DFS/V I 292 Anm. 54.

25 Anspielung auf die Gralsburg (*mons salvationis*) der Parzivalssage (Wolfram von Eschenbach; Albrecht von Scharfenberg); vgl. K. Burdach, *Der Gral* (Darmstadt 1974); I. Dillenberger, *Die Gralssagen. Ihre Wurzeln und Wandlungen* (2010) passim.

26 Heine, der diese Zeilen i. J. 1838 schrieb, bezog sich auf den jungen, revolutionär-querdenkerischen Strauß, der in der Folge allerdings manchen Wandlungen unterlag, was vielleicht die eigentliche Ursache der mangelnden Nachhaltigkeit seines Schaffens im allgemeinen Bewusstsein darstellt. In seinem ausgewogenen Fazit urteilt Harraeus 1901, 380 f. wie folgt: „Die Geschichte der Standpunkte, die Strauß nacheinander einnahm ... verlief, wenn

auch nicht ohne kleinere Schwankungen und Rückschläge, im Ganzen wie eine fest gefügte, abwärts gespannte Kette ... Das Verdienst kann ihm niemand absprechen, daß er vielem Unhaltbaren ein für allemal ein Ende gemacht hat, ... aber einen haltbaren neuen Bau hat er nicht aufgerichtet“, vgl. dazu auch oben Anm. 14.

27 Heinrich Heines sämtliche Werke in zwölf Bänden. Berlin, Bibliographische Anstalt (o. J.) XII 76 f.; abgedruckt auch bei H. Mayer (Hrsg.), *Große deutsche Verrißte von Schiller bis Fontane* (Frankfurt/M. 1967). Strauß hat dem Wirken der biedereren schwäbischen Poeten nach außen hin stets tolerant und sogar mit Sympathie gegenübergestanden, wie seine Briefe immer wieder belegen. Kerner, dem er seine geisterseherischen Neigungen bisweilen mehr als nur nachsah, war ihm geradezu Vaterfigur, s. Ziegler 1908, Bd. 1, 268; Zeller, AB Nr. 376 vom 23. 7. 1858 (Krankenbesuch in Erinnerung an frühere Jahre, „in denen ich eben doch dem Alten viel schuldig geworden bin“); ders. in: ADB 36 (1893/1971) 539; vgl. D. F. Strauß, *Charakteristiken und Kritiken: eine Sammlung zerstreuter Aufsätze aus dem Gebiet der Theologie, Anthropologie und Aesthetik*² (Leipzig 1844) 301 ff.; 328 ff. Es gibt allerdings ein enthüllendes Gedicht von ihm, welches er im Februar 1838 im Deutschen Courier veröffentlicht hat – unter dem Decknamen Amalie v. B. (Rapp, DFS/V I 54 mit Anm. 54 auf S. 292). Es ist überschrieben: *Gruß aus der Ferne*: || „Sey gegrüßt, gegrüßt, o Schwaben, Schwaben, wo die Tugend blühet; | Wo der Dichter, sanft erröthend, | Nur von keuscher Minne glühet. | Wo der Kritiker die Kränze | Nur dem Reinen reicht, dem Achtbarn; | Blitze aber auf die Affen | Schleudert unsrer fränk’schen Nachbarn. | Wo dem Götzendienste mit Goe-

Wie hatte Strauß – der Kerner und Teilen seines Umfelds i. J. 1839 eine wahrhaft tief sinnige Betrachtung gewidmet hatte²⁸ – es sich mit seinen Landsleuten derart gründlich verdorben?²⁹

Als Sohn einer Pfarrerstochter³⁰ und eines pietistisch gesinnten Kaufmanns wider Willen war Strauß am 27. 1. 1808 zur Welt gekommen.³¹ Nach anfänglichen Jahren in der Lateinschule seines Geburtsortes gab ihn der Vater zur Vorbereitung auf ein Theologiestudium in das „niedere Seminar“ der Blaubeurer Klosterschule, wo der Hauptakzent auf neutestamentlichen Studien und Hebräisch lag. Im Herbst 1825 bezog David Friedrich auf fünf Jahre das als „Stift“ (abzuleiten von lat. *stipendium*) bekannte Tübinger evangelisch-theologische Seminar.³² Dort wurde mit altsprachlichem und Geschichts- sowie Philosophieunterricht begonnen, um sich anschließend gänzlich der Theologie zu widmen. Im Rahmen einer Anstellung als Professoratsverweser in Maulbronn verfasste Strauß seine Dissertation, die 1831 von der Tübinger Philosophischen Fakultät unter Missbilligung einiger hegelianischer Passagen³³ angenommen wurde. Nach Aufenthalt in Berlin – wo er zwar nicht mehr bei dem plötzlich verstorbenen Hegel, wohl aber bei Schleiermacher hörte³⁴ –; nach Aufenthalt in Berlin also und Dresden kehrte er 1832 nach Tübingen zurück und wirkte dort während dreier Jahre als Repetent an seiner alten Studienstätte. Der Philosoph Eduard Zeller, sein späterer Freund und Biograph, zählte damals zu seinen Hörern.³⁵ In das letzte Jahr seiner Tätigkeit am Stift fällt die Publikation

the'n, | Dem entehrenden Scherwenzeln, | Endlich sein verdientes Ende | Ward durch Dr. Wolfgang Menzel'n. || Und wo Heine'n, schöner Gaben | Frech mißbrauchenden Besitzer, | Mit dem Gorgohaupt der Tugend | Niederstreckte Gustav Pfizer. || Schleicht auch leider da und dorten | Böses Gift durch Deutschlands Glieder: | Ist sein Herz, das schöne Schwaben, | Doch gesund und schlägt noch bieder.“ – Der holprige Versbau ist klarlich satirisch gemeint und dient der Heraushebung von Größen wie Goethe und Heine.

28 Zeller 1876, 121 ff. Vgl. DFS, Kerner 5–55. Von der Schwäbischen Schule ist dort auf den Seiten 31–33 und 42–48 die Rede.

29 Gewissermaßen die Gegendarstellung zu Heines Verulkung findet sich in C. J. Burckhardt (Begegnungen [Zürich 1958] 299 f.) bei Gelegenheit der Schilderung des Zusammentreffens des Autors mit Theodor Heuß. Die Stelle ist wert, hier zitiert zu werden, weil sie zum Verständnis der Gemütsart auch Straußens beiträgt: „So sicher, so beruhigt alemannisch-heimatlich war diese Begegnung, und alles schwang mit, was uns gemeinsam angehörte ... Still und vertraut lebendig war es wieder da: dieses Württemberg, wie ich es noch kannte in den Jahren um die Jahrhundertwende, das kleine, erstaunliche Land; diese Stimmen, eine jede zu erkennen, zuerst der hohe Ton, das Sublime, das Vorüberwehen der Hölderlinschen Strophe und dann alle ändern – Mörikes Lied, innig, immer seltsam aus einem wunderbaren Seelengrunde, in dem viel Finsternis lagert; Uhlands großer, männlicher Bericht, so blank und frei und sicher vorgetragen über der ihm eigentümlichen Harfenbegleitung, diesen paar Uhlandschen Griffen, die alles aufrauschen und leuchten lassen; auch Kerners weltabgeschiedene Mantik klang an und Hauffs leise, genaue Erzählung, die hinzieht wie Quellwasser über Moos und Gestein und im Fließen einen Augenblick jede Ranke deutlich macht und vergrößert. Vor allem spürte ich Schiller, seinen Mut, abseits von den erderschütternden Denkern des Tübinger Stiftes, Schillers Blick, dieses pfeilgerade, völlig treffsichere Erkennen innerhalb der größten politischen Einsicht, die ein deutscher Dichter je besessen hat. Es ist schön, wenn ein Mensch durch seine bloße Gegenwart einem eine geistige Welt, die man schon

verloren glaubte, unversehrt heraufruft und wieder schenkt.“

30 Ihr gilt der Aufsatz *Zum Andenken an meine gute Mutter*, KS 81–104. Briefe von Strauß an sie sind BasT 221 ff. angehängt. Gegenüber seinem strengen Vater ist Strauß immer distanziert geblieben; s. dazu, wie überhaupt zur schnellen, aber gründlichen Orientierung über Strauß' Werdegang den schon angeführten Beitrag Zellers zur ADB Bd. 36.

31 Photographische Ansicht des Geburtshauses mit der Gedenktafel aus d. J. 1884 bei Kohut 1908, 11 Gravüre 3: „Ein in Renaissanceform verzierter Sockel trägt die Inschrift: ‚Geburtshaus von David Friedrich Strauß. Geboren 1808, gestorben 1874‘. Das Oval, in welchem sich das wohlgelungene Profilbild von Strauß im Relief abhebt, ist von einem Lorbeerkranz eingefasst, auf dem ein nach oben blickender, die Schwingen öffnender Adler steht – ein sinniges und treffendes Symbol des kühnen Adlerfluges des himmelansturmenden Forschers.“

32 J. Hahn – H. Mayer, *Das Evangelische Stift in Tübingen. Geschichte und Gegenwart – Zwischen Weltgeist und Frömmigkeit* (Stuttgart 1985) passim.

33 Über das ideengeschichtliche Erbe Hegels bei Strauß und seinem Lehrer Baur vgl. E. Barnikol, *WissZ Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* 10 I, 1961, 281 ff.; über Strauß und Baur vgl. Harris 1973, 85 ff.

34 Ausführliches in dem Brief an Märklin vom 15. 11. 1831, Zeller, AB Nr. 4. Denkwürdig ist die Szene, wie Strauß durch Schleiermacher vom Tod Hegels erfährt: „Denke dir, wie ich's erfuhr. Ich hatte Schleiermacher nicht treffen können, bis diesen Morgen. Da fragte er mich natürlich, ob mich die Cholera nicht abgeschreckt habe zu kommen, worauf ich erwiderte, daß ja die Nachrichten immer beunruhigender geworden und sie jetzt wirklich auch fast zu Ende sei. Ja, sagte er, aber sie hat noch ein großes Opfer gefordert – Prof. Hegel ist gestern abend an der Cholera gestorben“; vgl. E. Zeller, *David Friedrich Strauß in seinem Leben und seinen Schriften* (Bonn 1874) 26 ff.

35 Kleines Photo Zellers ebenda 208 in der Sammelaufnahme Abb. 150; großformatig Kohut 56 Abb. 5.